

'Das schnürt einem die Kehle zu'

TV-Journalist Ulf Eberle über ein ergreifendes Projekt: den Film 'Lebend begraben' (Di., 22.05.2007, 22.15 Uhr, ZDF)



Jens Söring sitzt seit 21 Jahren womöglich unschuldig in einem amerikanischen Gefängnis. Ulf Eberle und Katharina Gugel durften ihn besuchen. © ZDF / Ulf Eberle

Von Julia Schöppner, 20. Apr 2007, 08:38

Für ihre gemeinsame ZDF-Reportage 'Gold macht nicht glücklich - Bahne Rabe und sein einsamer Weg' wurden die TV-Journalisten Ulf Eberle und Katharina Gugel 2003 mit dem Axel Springer Preis ausgezeichnet. Jetzt kommt wieder ein außergewöhnliches Projekt der beiden Erfolgsautoren ins Programm: 'Lebend begraben' (Di., 22.05.2007, 22.15 Uhr, ZDF) behandelt ein Thema, das in Deutschland erstaunlich wenig Beachtung fand, in Amerika dafür umso heftiger diskutiert wurde: das Schicksal des Deutschen Jens Söring (40), dem vor über 20 Jahren wegen zweifachen Mordes in den USA der Prozess gemacht wurde. Er soll im Alter von 18 Jahren die Eltern seiner damaligen amerikanischen Freundin getötet haben.



Die Hoffnung stirbt zuletzt. Nur die Chancen, jemals lebend das Gefängnis verlassen zu dürfen, sind für Jens Söring verschwindend gering. © ZDF / Ulf Eberle

Trotz fehlender Spuren, trotz Beweismangels landete er im Gefängnis von Virginia. Das Geschworenengericht entschied: schuldig! Ulf Eberle berichtet ergriffen über den seltenen, oft auch grausamen Blick in eine Zelle, die Jens Söring wohl zeit seines Lebens nie wieder verlassen wird. Die Akten wurden längst geschlossen.



Hier geschah der Doppelmord: Das Tathaus liegt in einer Villengegend im Herzen Virginias. © ZDF / Ulf Eberle

teleschau: Herr Eberle, Sie kamen gerade von den Dreharbeiten aus den USA zurück. Einen zu zweifach 'Lebenslänglich' verurteilten Insassen in einem US-Gefängnis vor die Linse zu bekommen, muss ziemlich schwierig gewesen sein ...

Ulf Eberle: Das war es. Zunächst wurde uns lediglich ein Interview von einer Stunde mit Jens Söring zugesichert. Das hätte uns natürlich bei Weitem nicht gereicht. Und so arbeiteten wir uns langsam vor. Immerhin waren wir extra aus Deutschland angereist. So erreichten wir schließlich die absolute Sondergenehmigung von zwei Interviews zu je zwei Stunden - vier sehr intensive, verstörende Stunden.



'Die Treffen waren unwahrscheinlich intensiv und ergreifend. Es gab Momente, in denen wir Reporter tatsächlich mit den Tränen kämpften', erzählt Ulf Eberle über das Treffen mit Jens Söring (Bild). © ZDF / Ulf Eberle

teleschau: Wie verlief der erste Kontakt?

Eberle: Beim ersten Termin waren beide Seiten sehr angespannt und aufgewühlt. Neben dem heftigen Thema hatten wir diesen Zeitknüppel im Nacken, und jeder wollte das Bestmögliche für sich aus dem Gespräch herausholen. Das zweite Interview verlief sehr viel entspannter. Es baute sich allmählich Vertrauen auf.

teleschau: Sie wirken noch immer so, als ob Sie die Amerika-Reise sehr mitgenommen hat ...

Eberle: Die Treffen mit Jens Söring waren unwahrscheinlich ergreifend. Es gab Momente, in denen wir Reporter tatsächlich mit den Tränen kämpften. Das kommt nicht gerade häufig vor.

teleschau: Welche Momente waren das genau?

Eberle: Wenn einem bewusst wird, dass der Mann sein halbes Leben hinter Gittern verbracht hat und keine ernsthafte Perspektive hat, jemals frei zu kommen, dann schnürt einem das die Kehle zu. Das ist so unvorstellbar furchtbar. Dazu kommt noch, dass Söring in einem amerikanischen Gefängnis sitzt - ein erheblicher Unterschied zum deutschen Knast. Amerikanische Gefängnisse sind in Privathand und nach Baukastenprinzip alle gleich. Da gibt es keine Bäume, kein Grün, nur einen Asphalthof. Im 'Brunswick Correctional Center' (Sörings Gefängnis, d. Red.) können die Insassen aber immerhin in die Außenwelt gucken.



Das Drehteam (im Hintergrund: Katharina Gugel) sah sich im Gerichtssaal in Bedford ('Bedford Courthouse') um, wo einst der Prozess gegen Söring stattfand. © Ulf Eberle

teleschau: Und was darf er wahrnehmen?

Eberle: Am Horizont sieht Söring ein paar Bäume und einen Teich, auf dem ab und zu mal Gänse schwimmen. Das ist für ihn umwerfend schön und unendlich schmerzvoll zugleich, erzählte er uns. Mit der Freiheit konfrontiert zu werden, ist hart. Und weil die Schmerzen überwiegen, versagt er sich viele Dinge: Er sieht nicht mehr fern, obwohl er das dürfte, er hört kein Radio, isst keine Schokolade. Ausländische Literatur darf er gar nicht lesen. Das ist seit 9/11 verboten, da die Amerikaner befürchten, so könnten Informationen in die Gefängnisse geschmuggelt werden.

teleschau: Wie beschäftigt man sich in einem Gefängnis, wenn man weder raus darf noch liest oder fernsieht?

Eberle: Es gibt zwei Dinge, die Söring am Leben halten: zum einen das Schreiben. Bislang wurden drei seiner Bücher veröffentlicht. Das vierte erscheint in diesem Jahr, an einem fünften sitzt er gerade - das erste Buch, das er auf Deutsch schreibt. Zum anderen das Meditieren. Vor rund sieben Jahren gab es einen heftigen Einschnitt in Sörings Leben: Vor dem Obersten Gerichtshof wurde endgültig jede weitere Beschäftigung mit seinem Fall abgelehnt. Der Rechtsweg ist für ihn seitdem absolut ausgeschöpft, er hat keinerlei Hoffnung auf Wiederaufnahme des Falls.

teleschau: Da muss für Jens Söring eine Welt zusammengebrochen sein!

Eberle: Ganz genau. Ab dem Zeitpunkt fand er allmählich zum Glauben - wie das bei vielen Gefängnisinsassen festzustellen ist - und begann mit christlicher Meditation. Er verbringt ein bis zwei Stunden pro Tag damit. Außerdem kümmert er sich um die Bibliothek und muss die Toiletten im Fitnessbereich saubermachen. Das war's an Tätigkeiten.



Die TV-Journalisten Ulf Eberle und Katharina Gugel flogen nach Virginia, um den Häftling Jens Söring zu interviewen: 'Es gab Momente, in denen wir Reporter tatsächlich mit den Tränen kämpften.' © Ulf Eberle

teleschau: Sieht Jens Söring die Reportage als Hilfeschrei? Oder warum hat er den Dreh zugelassen?

Eberle: Zunächst muss man sagen, dass er jede Abwechslung, die er kriegen kann, dankbar annimmt. Er bekommt schließlich so gut wie nie Besuch. Einmal im Monat von einem Diakon. Wenige Male im Jahr von Bekannten. Auch die Verbindung zu Deutschland war ihm dabei wichtig. In Amerika interessierten sich alle Medien für seinen Fall. Jeder erinnert sich an dieses Schicksal, das sogar an Unis wegen seiner juristischen Besonderheiten besprochen wird.

teleschau: In Deutschland nicht?

Eberle: Es gab einen längeren Artikel in der 'Süddeutschen Zeitung'. Deswegen war es für ihn wichtig, durch uns mit seinem Heimatland Deutschland (mit elf zog er mit seiner Familie in die USA, d. Red.), dem er sich immer noch sehr verbunden fühlt, in Kontakt zu kommen. Er wünschte, er müsste nie wieder Englisch sprechen, er möchte Amerika vergessen, weil ihm dort so viel Leid widerfahren ist. Hinzu kommt aber auch, dass es aktuell eine große Hoffnung für ihn gibt.



Ein amerikanischer Fernsehsender hatte erfahren, dass Ulf Eberle (links) einen Film über den Söring-Fall dreht - und machte daraus einen Beitrag für die US-Abendnachrichten. © Ulf Eberle

teleschau: Auf eine Freilassung?

Eberle: Er klammert sich derzeit an den Strohalm des Repatriierungsverfahrens. Das heißt: Haftüberstellung von den USA nach Deutschland. Dieser Antrag läuft. Allerdings entscheidet alleine der Gouverneur von Virginia, ob er ihn genehmigt. Die Chancen sind aber sehr, sehr gering, weil es in Amerika als Schwäche gilt, Menschen nach langer Haft freizulassen. Jens Söring mobilisiert nun alles, was ihm helfen könnte, und dafür ist eine gewisse deutsche Öffentlichkeit, die hinter ihm steht, vielleicht von Vorteil. Möglicherweise kann unser Film da etwas bewegen.

teleschau: Verurteilen Sie in Reportage die amerikanische Justiz?

Eberle: Mit Kommentaren werden wir uns kurz halten, aber es gibt reichlich O-Töne, auch von seiner amerikanischen Anwältin des Wiederaufnahmeverfahrens, die selbst sagt, dass es ganz große Defizite im US-Strafrecht gibt. Der Gedanke der zweiten Chance ist in den USA überhaupt nicht verankert in den Köpfen. Dass mit dem System etwas nicht stimmen kann, wurde auch bei Sörings Verfahren mehr als deutlich: Da stellen sich einem die Nackenhaare auf.

teleschau: Können Sie Beispiele nennen?

Eberle: Der Richter war ein Vertrauter der Opferfamilie. Er musste sich wegen seiner Befangenheit aber keinesfalls aus dem Verfahren raushalten. Im Wiederaufnahmeverfahren ein paar Jahre später war der entscheidende Richter

wieder der Richter vom Ausgangsprozess! Das ist in Deutschland überhaupt nicht möglich! So oft glaubt man, dass Jens Söring einfach nur ein Riesenpech hatte.

teleschau: Sie konnten auch Aussagen von Widersachern für den Film gewinnen.

Eberle: Wir sprachen mit dem Chefermittler von einst, der Söring dingfest gemacht hat. Und auch das war enorm eindringlich. Das waren die Momente in diesen 14 Tagen Amerika, in denen man ins Grübeln kommt. Meine Kollegin und ich diskutierten jede Nacht über den Fall. Wir sind mit der festen Ansicht hingefahren: 'Der Jens kann es nicht gewesen sein.' Aber es gab immer wieder Einbrüche, in denen wir uns fragten: 'Und wenn er doch ausgerastet ist?'. Vielleicht war er als junger Typ und Außenseiter, der er in der Schule war, dieser Frau, deren Eltern schließlich umgebracht wurden, so sehr verfallen, dass er aus Liebe tötete. Immerhin wollte Elizabeth (sie bekam 90 Jahre wegen Anstiftung zum Mord, d. Red.) den Tod ihrer Eltern. Hat sie es vielleicht geschafft, ihn zu ihrem Werkzeug zu machen? Oder aber es stimmt die Version, die Söring seit 21 Jahren schildert, dass sie ihre Eltern umgebracht hat. Er gestand damals nur, um sie vor dem elektrischen Stuhl zu bewahren, weil er hoffte, in Deutschland nach Jugendstrafrecht verurteilt zu werden. Das werden wir aber nie klären. Auch nicht mit dem Film. Das ist zermürend, aber auch hochspannend: Beide Varianten klingen plausibel.

teleschau: Eine '37^o-Sendung im ZDF dauert stets nur eine halbe Stunde. Das ist bei diesem Thema doch eigentlich ein Witz!

Eberle: Da sprechen Sie einen heiklen Punkt an. Wir wissen tatsächlich nicht, wie wir diese Geschichte in 30 Minuten erzählen sollen. Wir haben über 20 Stunden Drehmaterial plus nochmals 20 Stunden Archivmaterial. Das war seinerzeit nämlich der erste Prozess in Virginia und einer der ersten in den USA, der komplett im Fernsehen übertragen wurde. Eine Idee von uns ist, wenigstens beim Wiederholungstermin bei 3sat eine längere Fassung zeigen zu können.

teleschau: Könnten Sie nicht neben dem '37^o-Format noch andere Sendeplätze ins Auge fassen?

Eberle: Das geht vertraglich nicht, da sind wir an das ZDF gebunden, was uns Produzenten beim Dreh andererseits aber auch Sicherheiten gibt. Grundsätzlich haben Sie Recht: Alleine die Interviews, die wir im Gefängnis führten, sind von einer solchen Intensität und Eindringlichkeit und letztendlich auch Exklusivität, dass sogar ein 60- oder gar 90-Minüter denkbar gewesen wäre. Aber als Filmemacher jammert man ja fast immer über zu wenig Sendezeit. Diesmal nur noch etwas lauter.